

Predigtgedanken – 17. Sonntag im Jahreskreis – 26. Juli 2026

1 Kön 3,5. 7-12 | Ps 119,57. 72. 76-77.127-130 | Röm 8,28-30 | Mt 13,44-52

In der Berufung leben

Viele unter uns haben den Film vom „Untergang der Titanic“ gesehen. Die schreckliche Katastrophe passierte 1912. Das angeblich unsinkbare neue Schiff war nach seinem Stapellauf auf einen Eisberg gestoßen und versank nachts langsam in den kalten Fluten des Nordatlantik. Wer könnte die Szenen vergessen, wie die Menschen, als das Wasser schon durch die Flure lief, hin und her rannten, in Panik, um ihre Haut zu retten und noch einen Platz in den Rettungsbooten zu finden?



Mitten in dieser Katastrophe gab es noch eine ganz andere Szene, und die hat mich eigentlich am meisten berührt. Den ganzen Abend und in die Nacht hinein spielte ein Streichquartett, vier Mann, Geigen und Cello. Während die anderen um ihr Leben rannten oder sprangen, musizierten die vier weiter. Sie blieben einfach auf ihren Plätzen und spielten weiter ihre schöne Musik, Mozart und andere Meister. Sie spielten und spielten, bis ihnen das Wasser selber bis zum Hals stand.

Den sicheren Tod vor Augen gaben sie der Musik das letzte Wort, den wunderbaren Tönen, und diese Töne hallten nach in der Stille, in der das gesunkene Schiff dann lag. Warum haben diese vier Menschen das bloß getan? War das nicht verrückt? Wäre es nicht vernünftiger und sinnvoller gewesen, ihre Instrumente liegen zu lassen und z.B. den Frauen und Kindern bei der Suche der Rettungsboote zu helfen?

Und dennoch! Mitten in der tödlichen Katastrophe dienten sie ihrer Musik, der Schönheit, selbstlos und furchtlos und grundlos. Noch im Untergang gaben sie sich ihrer Berufung hin, dem, wofür sie gelebt und gebrannt hatten. Sie deuteten etwas an von der Würde des Lebens.

In ihrer Musik sagten sie jedem, der es noch hören konnte: Das ist das Leben – auch wenn jetzt hier alles zu Ende geht. Das ist das Leben: größer und schöner als unsere jetzige Erfahrung.

Wahrscheinlich haben die Musiker nicht lange herumdiskutiert, was sie jetzt machen sollten. Instinktiv spielten sie einfach weiter. Sie hielten bis zuletzt das Leben hoch, die Hoffnung, den Sinn, die Seele in diesem animalischen Überlebenskampf.

Wir können spüren, wie sehr sich hier Musik und Religion berühren. Und wir haben ein starkes Beispiel, was der Schatz im Acker bedeuten kann.

Schätze im Acker

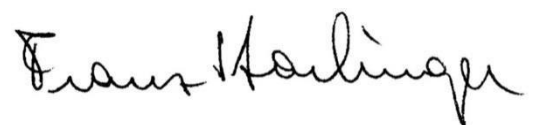
Betrachten wir einmal unsere Schätze im Acker. Wir denken eher nicht an Gold und Silber und Bankkonten.

Wofür setzen wir uns bedingungslos und unbedingt ein, ohne lange darüber zu diskutieren und nachzudenken? Das sind wohl eher Menschen – in der Familie, die Partner oder die eigenen Kinder, oder Freunde, die uns ganz viel bedeuten. Oder ein Ruf, den wir im Leben hören, eine Berufung, ein Beruf – dem wir uns hingeben und ganz überlassen, wie die Musiker auf der Titanic. Wer in seinem Beruf viel mit Menschen arbeitet und ganz da ist für sie, weiß um diesen Schatz.

Im Evangelium ist der Schatz vergraben im Acker. Der Schatz liegt nicht einfach so herum, liegt nicht auf der Straße, nicht an der Oberfläche. Als Acker können wir uns das eigene Leben vorstellen – mit allen Steinen und allem Unkraut. Man muss sich schon Mühe geben, muss graben und pflügen, um den Schatz zu finden.

Im Acker, in meinem Leben können Schätze und Reichtümer sichtbar werden, die ich gar nicht vermutet hätte. Und dann, sozusagen mit dem Spaten in der Hand, entdecke ich, wie viel mir gegeben, geschenkt wurde in meinem Leben. Mit dem „hörenden Herz“, das sich der junge König Salomo in der Lesung von Gott wünschte, entdecke ich vielleicht Gott als Schatz in der Tiefe meines Herzens. Und dann zieht die Freude ein, die Dankbarkeit, - ein Glück, ein Gehaltensein, das mich durchträgt auch in schweren Zeiten.

Wir sind – unbegreiflich! – der Schatz für Gott, den er sucht. Den er liebt.

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hurlinger". The script is cursive and fluid, with the first name "Franz" and the last name "Hurlinger" clearly distinguishable.